

Er scheint  
wöchentlich 2 Mal  
(Dienstag und Freitag)  
Abonnementspreis  
vierteljährlich 1 Mark.  
Eine einzelne Nummer  
kostet 10 Pf.

Inseratenannahme  
Montags u. Donnerstags  
bis Mittag 12 Uhr.

# Wochenblatt

Er scheint  
wöchentlich 2 Mal  
(Dienstag und Freitag)  
Abonnementspreis  
vierteljährlich 1 Mark.  
Eine einzelne Nummer  
kostet 10 Pf.

Inseratenannahme  
Montags u. Donnerstags  
bis Mittag 12 Uhr.

für  
**Wilsdruff, Tharandt,**

**Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.**

**Amtsblatt**

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meißen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.  
Einundvierzigster Jahrgang.

Nr. 54.

Freitag, den 8. Juli

1881.

# Wahlaufruf.

Am 12. Juli dieses Jahres tritt auch an die Wählerschaft im VI. städtischen Wahlkreise (Freiberg-Tharandt-Wilsdruff) von Neuem die ernste Pflicht heran, einen Abgeordneten in die zweite sächsische Kammer zu wählen.

Der unterzeichnete Ausschuss hat, obwohl ein schon bei der vorigen Wahl seinerseits gemachtes Compromissanerbieten nicht die erwartete Aufnahme gefunden, abermals, befeelt von dem Wunsche, eine **Vereinigung der Parteien** in Aufstellung eines Candidaten zu erzielen, die Hand zu solchem Zusammengehen geboten und hatte geglaubt, in der Person des Herrn

## Oberbergrath Merbach,

der sich auch zur Annahme einer Compromisscandidatur bereit erklärt hatte, einen Candidaten zu offeriren, der, dem Parteitreiben zeitlich fern stehend, beiden Parteien wohl annehmbar sein musste.

Der hiesige „Wahlverein“ hat unter Ablehnung dieses Entgegenkommens bei der Candidatur des bisherigen Abgeordneten, Herrn Stadtrath Müller, beharren zu wollen erklärt.

Herr Stadtrath Müller ist bei letzter Wahl als Gegencandidat dem von uns vorgeschlagenen Herrn Geh. Oberforstrath **Judeich** entgegengestellt und somit als Parteicandidat der nationalliberalen Fraction, der er im Landtage auch angehört hat, aufgestellt worden.

Jeder Unbefangene wird uns beipflichten, wenn wir hierin eine principielle Ablehnung einer Vereinigung mit uns und das Streben des „Wahlvereins“ nach Wahl eines entschiedenen Parteimannes erblicken.

Wenn nun auch, wie wir sicher glauben annehmen zu dürfen, Wähler, die einem Nationalliberalen ihre Stimme gaben, hiermit allein noch nicht sich zu den die Erhaltung der Einzelstaaten gefährdenden Bestrebungen gewisser Führer dieser Partei bekennen wollen, wenn auch ein Nationalliberaler mehr im sächsischen Landtage in dieser Richtung keinen positiven Schaden bringen wird, und wenn wir selbst annehmen wollen, daß Herr Stadtrath Müller diesen Bestrebungen nicht zustimmen würde, so würde doch die Wahl eines nationalliberalen Parteimannes diese Partei in ihren von jedem sächsischen Patrioten zu bekämpfenden Zielen stärken.

Möge daher sich jeder Wähler fragen, ob er einem vom „Wahlverein“ als Kampfcandidaten aufgestellten Mitgliede der nationalliberalen Partei seine Stimme bei der Wahl zu dem Landtage geben will, mit dessen Zusammentritt wir das fünfzigjährige Bestehen unserer sächsischen Verfassung feiern werden.

Wir empfehlen vielmehr nicht allein unseren Gesinnungsgenossen, sondern **allen Wählern** in Freiberg, Tharandt und Wilsdruff ihre Stimme

## Herrn Oberbergrath Merbach

zu geben.

Nicht nur verbürgen seine Lebensstellung und sein bisheriges Wirken in öffentlichen Aemtern ein freimüthiges Urtheil und klare Erkenntniß für die Aufgaben des sächsischen Landtages, er hat sich auch als treuer Bürgerfreund bewiesen, und wird die speciellen Interessen der zum Wahlkreise gehörigen Städte, wie auch die für Freiberg besonders wichtigen des Berg- und Hüttenwesens auf's Beste zu vertreten wissen.

Herr Oberbergrath Merbach hat nach Scheitern des Compromisses dringend gebeten von seiner Aufstellung abzusehen, wiewohl mit dem Hinzufügen, daß Nichts ihn hindere, eine auf ihn fallende Wahl anzunehmen. Wenn er aber gleichwohl nachmals zu erkennen gegeben, daß er im Falle seiner Aufstellung erklären werde, ein Mandat nicht annehmen zu wollen, so sind wir doch der zuversichtlichen Hoffnung, daß, wenn die Mehrheit der Wähler selbst wider seinen Wunsch ihre Stimmen auf ihn vereinigen sollte, Herr Oberbergrath Merbach durch diesen Beweis des Vertrauens sich bestimmen lassen werde, das Mandat nicht von der Hand zu weisen.

Wir halten also an dem von uns als Compromisscandidat Vorgesprochenen fest, empfehlen ihn **allen Wählern** ohne Ansehen der Parteistellung und bitten dringend, dieselben wollen, indem sie mit uns ihre Stimme auf

## Herrn Oberbergrath Merbach

vereinigen, zeigen, daß die oben erwähnte principielle Ablehnung einer Vereinbarung nicht im Sinne der Mehrheit der Wähler ist und dadurch einer Vereinigung auch für künftige Wahlen von noch weiter tragender Bedeutung die Wege ebenen helfen.

Stimmzettel werden vor dem Eingange zum Wahllocale bereit gehalten werden.

Freiberg, am 4. Juli 1881.

Der Ausschuss des cons. Vereins für Freiberg und Umgegend.

Münzner, Vorsitzender.



## Große Zeiten und große Aufgaben.

Vortrag des Herrn Hofprediger **Stöcker** aus Berlin,  
gehalten am 17. Juni 1881 in Leipzig.

Ich habe gestern Gelegenheit gehabt, in der Pastoral-Konferenz zu erklären, daß ich den Kampf gegen die völkerverderbenden Mächte — eingeschlossen das moderne Judentum — nie und nimmer aufgeben werde. Soweit die Hoffnung der Umkehr mich betrifft, erkläre ich sie schon hier für völlig unerfüllbar. Was Professor Baumgarten dazu veranlaßt hat, die Synode Berlin-Cölln in dieser Weise auszuliegen, begreife ich nicht. Er sagt, die Vorgänge auf dieser Synode, die Reden mehrerer Synodalen, welche mich für die Judenverfolgungen in Rußland verantwortlich gemacht, hätten die Wirkung gehabt, daß ich erklärte, ich würde fortan noch zehnmal vorsichtiger sein, mich überhaupt lediglich beschränken auf die Zurückweisung der freivolent Angriffe des Christenthums in der Judenpresse. Die Vorgänge in der Synode selber halte ich lediglich für einen Unfug, für eine Ueberschreitung der synodalen Kompetenz, die Reden, welche mich für die Judenverfolgungen in Rußland verantwortlich machen, hätten nicht bloß mich, sondern alle verständigen Menschen für einen Unfug, der auf der Synode von einem Manne geäußert wurde, der sich durch grenzenlose Unwissenheit in allen Angelegenheiten stets ausgezeichnet hat, so daß ihm einer seiner Parteigenossen neulich auf der Stadtsynode sagte, er riethe ihm, seine Kenntnisse erst zu vertiefen, ehe er Opposition gegen ihn machte, und wenn in der Synode Berlin-Cölln, also in dem Hauptquartiere des Fortschritts, die beantragte Resolution, mir eine brüderliche Mahnung zu ertheilen, nicht die Majorität erhalten, sondern durchgefallen ist, so sei das gewiß der beste Beweis, daß in dieser antijüdischen Bewegung auch sehr viele Männer des Fortschritts auf meiner Seite stehen. Die Synode war auch für den Fortschritt nichts Anderes, als ein Fiasko, und es spricht sehr wenig für das Verständnis des Prof. Baumgarten, daß er diese Synode gegen mich jützte. Was gestern in Berlin zum Ausdruck kam, das war die Stimmung christlich-patriotischer Kreise. Die Berliner Pastoral-Konferenz hat nach einem Vortrage über die Bedeutung der christlich-sozialen Bewegung für die Kirche mir einstimmig die Resolution mitgegeben, daß sie in der christlich-sozialen Bewegung, und zwar mit allen ihren Aeußerungen — es wurde nichts angenommen — eine wesentliche und ergänzende Arbeit sehr neben der Thätigkeit der kirchlichen Aemter und der inneren Mission. Mit dieser Resolution bin ich hierher gekommen, und ich verspreche es hier in einer Versammlung von Unbekannten, wie ich es in Berlin versprochen habe, daß ich in dieser Bewegung bleiben werde und nicht aufhören, in der großen Zeit, in der wir leben, an der großen Aufgabe der Erneuerung unseres Volkes als ein schwaches Glied mitzuwirken. (Langandhaltender, stürmischer Beifall.)

Das ist unser Thema: „Große Zeiten — große Aufgaben.“ Patriotische christliche Menschen können über all dem Unheil, das wir seit 10 Jahren erlebt haben, die Freude an der großen Zeit verlieren. Sie könnten vielleicht von einem gewissen Gesichtspunkte sagen, die Zeit ist klein, und klein ist das Geschlecht, das in ihr lebt. Aber bestimmen wir uns auf das zurück, was uns Gott erlaubt hat, mit eigenen Augen zu schauen, auf die Einigung unseres Vaterlandes, auf die Erfüllung von Hoffnungen, welche unser Volk ein Jahrtausend gehegt hatte, und wir werden sagen, ja wir Alle, die wir unter dem Eindruck des großen Krieges und seiner Folgen leben, wir leben in einer großen Zeit.

Wir leben an den Nachwehen der Jahre nach dem Kriege, aber wenn man ein Jahrhundert später die Geschichte unserer Tage schreiben wird, dann wird von den Schmerzen, die wir jetzt erfahren, das Allermeiste vergessen und begraben sein. Aber aus dem Nebel der Vergangenheit wird der französische Krieg mit seinen Siegen, mit seinen Erfolgen, mit den wundervollen Aeußerungen von Patriotismus und der Religiosität da stehen und sich erheben wie ein großes Monument.

Es war doch eine gewaltige Zeit. Ich habe an der Stätte, wo das sächsische Armeekorps mit der preussischen Garde zusammengeschossen und gestirmt hat, drei Jahre als Feldprediger zugebracht, habe an der Stätte gestanden, wo die Helden unseres Volkes gefallen sind, und manchen Zug erfahren, der verdient, dem Gedächtniß der kommenden Geschlechter überliefert zu werden, wie nur je die Thaten des Leonidas. Da war ein schlichter Soldat, bis zum Tode wund getroffen, an dem gingen seine Kameraden vorüber, er fragt nur nach dem Einen: „Werden wir siegen?“ und er erfuhr „Ja“, da richtete er sich noch einmal auf und rief: „Hoch lebe Deutschland!“ dann brach er tot zusammen. Dort lag in den letzten Tagen ein Offizier, noch nicht lange verheirathet, er rief einen Kameraden zu sich heran und sagte: „Wenn Du nach Hause kommst, sage meinem Weibe, wenn mein Kind, das sie unter dem Herzen trägt, ein Sohn ist, der soll Soldat werden und für sein Vaterland sterben.“ Da kamen manche Mütter und Wittwen, um ihren Söhnen Feldentzünge aufs Grab zu legen. Da kam auch eine Mutter, welche an dem einen Tage vor St. Privat zwei Söhne, den Stolz und die Hoffnung ihres Alters, verloren hatte und ein Jahr darauf schickte sie mir am 18. August einen Kranz und schrieb dabei, sie wünsche, daß an dem Sterbetage ihrer Söhne eine befreundete Hand den Kranz auf ihr Grab lege. Sie hatte den Brief noch einmal durchgesehen und da hatte die Mutter das Wort „Sterbetag“ durchstrichen — es war ihr nicht groß genug für die große Geschichte — und hatte „Ehrentag“ darüber geschrieben. Der Sterbetag der geliebten Söhne war doch nur der Ehrentag.

Waren dies Aeußerungen eines großen Patriotismus, so sind die Aeußerungen großer Frömmigkeit in jenen Jahren ebenso bedeutend und herzbezeugend. Da lagen drei Kameraden auf dem Schlachtfelde nebeneinander; alle drei hatten ihr Militärgefangenbuch vor sich. Der eine lag vornübergebeugt, das Kinn auf dem ausgeschlagenen Buche, dem andern war's aus der Hand gefallen, der dritte hatte seine Finger noch in dem Gefangebuche, man schlug die Seite auf und da stand das Gebet nach einer gewonnenen Schlacht. So wie damals in dem Kriege, besonders in den ersten Monaten hat das deutsche Volk sich selten nach Gott und nach Gottes Wort gesehnt. Es ist nicht bloß einmal, sondern oft vorgekommen, daß ganze Bataillone, ja ganze Regimenter vom Obersten bis zum gemeinen Soldaten, auch die Ärzte eingeschlossen — die doch sonst so leicht im Zweifel stehen — zur Predigt und zum heiligen Abendmahl kamen, so daß sich gottlose Menschen im Auslande darüber wunderten, aber ihr Erstaunen verloren, als sie hörten, solch ein Regiment, das ganz zum Abendmahl gegangen sei, habe in der Schlacht das Höchste geleistet.

Berechte Anwenfende! Sollten wir die Erinnerung an jene Zeit nicht festhalten? Sollte uns ein solches Jahr so schnell verloren gehen, daß wir heute, zehn Jahre darauf, sagen könnten: die Zeit war klein? Ja glaube nicht! Allerdings die Jahre nach dem Kriege waren geringe Jahre, schreckliche Jahre, Zeiten des Taumels und Tage des Schwindels, in denen der Goldstrom von Westen herkam und riß durch unser ganzes Volk einen Abgrund, einen Abgrund, in welchem vieles deutsche Glück, deutsche Rechtschaffenheit, deutsche Treue verschlungen ist. Aber das Gerücht über diesen Taumel, über diesen Tanz um's goldene Kalb, über diese Anbetung des Geldes schrankte, das Gerücht war groß, und groß war Gottes Gnade, die uns nur wenige Jahre in diesem Taumel ließ — in einer Nacht brach Alles zusammen. Wer heute ein Millionär war, vielleicht mit Unrecht erworbenen Gütes, war wenige Tage darauf ein Bettler. Noch vor wenigen Monaten meldete eine Berliner Zeitung, daß die Frau eines Grundbesizers, die eine stolze Villa in einer Vorstadt von Berlin gehabt hat, in elegantem Wagen durch die Straßen gefahren ist, als eine Trinitaria auf der Straße ihr Leben beendete. Aus jenen Tagen erinnere ich mich einer erschütternden Geschichte, welche wie ein Symbol die ganze Zeit charakterisirt. Da war ein junger Mann, der hatte viel verdient und wollte viel verschwenden, baute sich ein stolzes Haus und ließ es ausmalen von profanen Malern mit schlechten Bildern, in seinem Schimmer, um sich täglich daran zu weiden, Nachtzeiten über Nachtzeiten. Da kam er Krach und er sah in seinem Zimmer und empfing die Nachricht; wie er aus dem Briefe las, er sei ein verlorener Mann, da nahm er das Messer vom Tisch und ging an eins von den schlechten Bildern und schritt es durch von oben bis unten und da lag er da als ein Zeichen der Zeit. Solch ein Gerücht ist groß und groß sind die Anfänge, die Spuren der Erhebung, welche darauf gefolgt sind.

Das Zusammenbrechen des Wohlstandes hatte den Erfolg noch nicht. Es mußten erst binnen wenig Wochen zwei Attentate auf unseren theuren Kaiser geschehen, ehe unserem Volke in weiten Kreisen die Augen erleuchtet wurden. Aber da in der That begann ein Bittern durch das Herz der deutschen christlichen Nation. Da sah man, vor welchen Gefahren man stand. Die Urtheile unserer Presse waren auch damals oft noch sehr klein an Geist und Gemüth. Da schrieb das eine Blatt, es sei uns der Geist der Klaffter verloren gegangen, ein anderes, es sei zu viel Mysticismus da, ein drittes, über solche Thaten könne die Vaterlandsliebe, die im Volke allgemein sei, trösten — als ob nicht solche Thaten ein Beweis dafür gewesen, daß es in vielen Herzen an der Vaterlandsliebe mangelte.

Und doch unaufhaltsam, wie die Naturgewalt, begannen von da ab die Wellen eines neuen Lebens zu schlagen. Man erkannte, wir sind auf falschem Wege. Hatten die Jahre zuvor den Menschen nur zugerufen: „Nur Geld und Gemüth!“ — das Versprechen war nicht gehalten — an Stelle des Reichthums war Armuth, an Stelle des Gemüthes war Ueberdruß getreten. Dachte eine sich überschätzende Bildung gemeint: nur erst den Glauben aus der Welt geschafft, dann kommt der Edelmann, die Herrlichkeit des Menschengemüthes von selbst — o, die falsche Bildung des Zeitalters erlitt einen Bankrott, den Jeder erkannte, und die unerbittlichen Zahlen bewiesen auch dem Leichtgläubigsten, daß in unserem lieben deutschen Volke eine furchtbare Zunahme von Vergehen und Verbrechen stattfinde.

Solch eine Zeit der Selbsterkenntniß, der großen Volksbuße, auch wenn sie erst im Beginne ist, ist wahrlich groß und haben nun in den letzten Monaten starke Gegenwirkungen gegen das Alles begonnen, sind von der Reinerung her, wie aus den Tiefen des Volksgemüthes neue Erscheinungen hervorgetreten, welche uns eine bessere Zeit wie ein Morgenroth verkünden, so wollen wir an die Entschlüsse, welche diese Stunde in uns erzeugen soll, allerdings herantreten mit dem Gedanken: ja, es ist doch eine große Zeit, eine Zeit großer deutscher Herrlichkeit, eine Zeit großer Demüthigung, eine Zeit großer Gerichte, eine Zeit großer Aufgaben der Erneuerung. Wenn nur der Morgen Stand hält, dann kann es wohl auch von dieser Gegenwart heißen: „Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag!“ Und wie am Anfange, nur in einem geistlichen Sinne, kann das Wort Gottes über dem Wasser klingen: „Es werde Licht!“

Daß wir vor großen Aufgaben stehen, sagen sich Viele. Wir haben sie christlich-social genannt, andere nennen sie germanisch — dort heißt die Lösung national, hier heißt man's deutsch. In all' diesen Lösungsworten liegt ein Ruf zur Selbstbesinnung. Wir wollen wieder deutsch werden, deutsche Tugend, Treue, Tüchtigkeit, Rechtschaffenheit, Gottesfurcht zurückerobern. Denn das ist ja klar, deutsch und christlich ist nach dem Gange unserer großen Geschichte nicht mehr zu trennen. In dieser beginnenden Bewegung sehe ich besonders die Jugend hervortreten; in Berlin, in Leipzig die academische Jugend mit dem Gelübde im Herzen: wir wollen mithelfen. O, das muß weiter klingen von einer Hochschule zur andern, durch das ganze deutsche Volk. Wenn ein Volksthum sich auf den Volksgestirnt zurückbesinnt und herantritt zu der rechten inneren Volksgröße, da muß man's in der That in dem ganzen weiten Bezirke der Nation fühlen, es ist ein allgemeines Pulsiren. Aber wiederum Einzelne und einzelne Kreise müssen anfangen. Es ist eine von den Herrlichkeiten der alten deutschen Geschichte, daß die Stämme Mann für Mann in den Krieg zogen, so daß auch ein einzelner deutscher Stamm wohl einem ganzen Römischeer gewachsen war. Nun ist auf dem geistigen Schlachtfelde eine ähnliche Zeit angebrochen. Noch sind es erst kleine Schaaeren, hier und da, welche geschloffen dastehen zu der großen Bewegung, aber wir werden weiter kommen, die Wellen werden höher schlagen, an den Strand aller Stämme, sie werfen ihre Wellen zurück. Wir hoffen, wenn auch langsam und allmählich, wird diese christlich-deutsche Bewegung erstarken und eine Erneuerung Deutschlands mit sich tragen. Wenn die alten Völker sich selber erkannten und ihr Verderben begriffen, so verzweifelten sie. Die alte Welt hatte in sich nicht die Hoffnung der Erneuerung. Wohl warf sie sich wie ein müder Greis dem Christenthume in die Arme, aber zu ihrem Ersatze waren in der Zeit der Völkerverwanderung die Nachzügler, die deutschen Stämme, schon bereit. Sie ergriffen das Christenthum wie ein freudiger Jüngling mit der ganzen Begeisterung ihrer Seele und haben es so überliefert. Nun wissen wir, mit unserem deutschen Volksthum ist das Evangelium innig vermählt und nichts kann die Beiden auseinanderreißen. Das Christenthum ist unser Volksthum, und aus den Tiefen des Volksthumes brechen die Kräfte und Impulse immer von Neuem hervor. In einzelnen Persönlichkeiten stellt sich das lebhaftig vor unsere Augen. Luther war der deutscheste Deutsche und der demüthigste Christ, in ihm ist die Vermählung dieser beiden Mächte, welche das deutsche Volk ausmachen, vollzogen. Ach, wenn er wiederkommen könnte und „an seine lieben Deutschen“, „an den christlichen Adel deutscher Nation“, „an die Rathsherren und Städte“, „an das Bürgerthum“, das er so lieb hatte, seine sieben zündenden Worte richten könnte, die wie Blitze in die Herzen und in die Gewissen fuhren, Deutschland würde sich des Abfalls vom Evangelium, es würde sich seines Unglaubens wieder schämen und in diesen Tagen der neuen Bewegung die Herzen und Hände zu Dem erheben, der allein mächtig ist, unsere Erneuerung zu einer seltenen Gestalt zu verpfehlen. Aber Eins ist gewiß: ein Volk, welches das Christenthum mit innerer Bewegung ergriffen hat, hat an dem Evangelium immer wieder eine Quelle, jung zu werden und sich neue Kraft zu trinken. Christliche Völker können, wie einzelne Menschen, wiedergeboren werden, aus der Kraft, die von oben kommt, und daran mitwirken mit aller Kraft, daran zu glauben um Gottes und unseres Volkes willen, darüber zu beten mit aller Inbrunst des deutschen Herzens, das ist die erste große Aufgabe unserer Tage. (Fortsetzung folgt.)

## Der Geist im Forsthausc.

(Fortsetzung.)

Im nächsten Jahre kam Dein Vater zweimal wieder, doch ohne daß er etwas Erfreuliches von seiner Gattin hätte erfahren. Man hatte ihm gesagt, sie würde todt sein, wahrscheinlich sei sie dem Gram erlegen; allein Dein Vater zweifelte immer noch; er hoffte beständig, daß irgend ein Zufall ihm die Wahrheit enthüllen würde. Wie er mir übrigens gestand, hatte ihn die Unruhe in jenen sturmvolken Zeiten zur Theilnahme an den Kämpfen getrieben, ohne jedoch Das zu finden, was er suchte, nämlich die Ruhe. Der arme Mann war zu bedauern.

Später hielt sich Dein Vater einige Zeit in unserer Gegend auf; er suchte ein Unterkommen bei dem Forstweesen, doch fand er kein solches; er war Deutscher, und wo eine Stelle offen war, wurden Franzosen vorgezogen. Es mochte wohl auch deshalb sein, weil man ihn für einen deutschen Republikaner hielt, der aus seinem Vaterlande verbannt worden, und solchen Männern gab man zwar in Frankreich ein Asyl, aber keine Anstellung.

Wismuthig, daß alle seine Versuche gescheitert, kam nach Verlauf einiger Monate Dein Vater eines Tages wieder zu uns. Er bat mich und meine Frau, Dich noch einige Jahre in Pflege zu behalten; er habe erfahren, daß seine Gattin doch todt sein solle, und sei nun entschlossen, in einem fremden Welttheile zu versuchen, ob er Vergessenheit und ein glücklicheres Loos finden könne. Er wollte vorerst nach Ostindien und dort Dienste nehmen, hoffend, daß es ihm dort gelingen werde, ein kleines Vermögen zu sammeln, welches er dann seinem Sohne bringen wolle.

Gern sagten wir dem wackern Manne Alles zu und waren im Grunde recht froh, daß er Dich uns noch überließ. So nahm er Abschied, und ich habe Deinen Vater dann nicht mehr gesehen. Er schrieb von Amsterdam aus an uns; er hatte eine Anstellung in holländischen Militärdiensten gefunden, welche ihm gute Aussichten bot, und sein Brief war voll Hoffnung. Dann kam noch ein Brief aus Java, wo sein Anfang wenn auch nicht gerade glänzend, so doch auch nicht schlecht schien.

Dieser aus Batavia auf Java datirte Brief war die letzte Kunde, die mir von Deinem Vater wurde; denn bald darauf brach das Unglück über mich selbst mit vernichtenden Schlägen herein; jene Nacht erschien, wo ich unter den Schüssen der Gendarmen meine treue Lebensgefährtin verlor und ich selbst nur mit Noth und Mühe mein Leben rettete.

In jener Nacht dachte ich zuerst daran, einige wichtige Papiere zu retten. In der Berwirrung sprang ich an mein Schreibepult, wo ich dieselben verwahrt, ergriff das Paket, steckte es zu mir und floh aus dem Hause. Am andern Morgen, als ich nach den Papieren sah, entdeckte ich erst, daß ich mich vergriffen; statt jener Papiere hatte ich das Paket ergriffen, welches die Gemälde Deiner Eltern und den Ring enthielt. Durch diesen glücklichen Zufall sind diese Gegenstände Dir erhalten worden, aber das Paket mit den für Dich ungleich wichtigeren christlichen Nachweisen blieb verloren; ich beklage diesen Verlust, der Dich nun über Deine Angehörigen im Dunkeln läßt, recht bitter.

Du wirst fragen, ob ich denn keinen Versuch gemacht, wieder in den Besitz jener für Dich so wichtigen Papiere zu kommen. — Ich habe diese Versuche nicht unterlassen, doch leider blieben sie ohne Erfolg. In der Voraussetzung, daß diese Papiere mit meinen anderen Schriftstücken in die Hände der Alles mit Beschlag belegenden Behörden gekommen, gab ich einem Freunde in meiner Heimath Auftrag, die nöthigen Schritte zu deren Auslieferung zu thun. Er ist wahr-



scheinlich sehr lau gewesen, oder die Behörden hatten für solche sie nicht interessirende Sachen nicht Zeit gehabt; kurz, es erfolgte nichts, und ich muß jene Sachen für verloren geben.

Wie ich schon oben gesagt, bereue ich es nun, daß ich so streng gewissenhaft war und der in den ersten Jahren bisweilen sehr starken Regung der Neugierde nicht gefolgt bin und mich in den Besitz jenes Geheimnisses gesetzt habe; es wäre ein Act nothwendiger Vorsicht gewesen, welcher für Dich jetzt möglicherweise von unberechenbarem Nutzen sein könnte.

Wer denkt aber an alle möglichen Fälle? Ich wollte ein ehrlicher, wortgetreuer Mann bleiben. Auch Dein Vater wird nicht auf solche Möglichkeiten gedacht haben, denn sonst hätte er mir gewiß mehr Vertrauen bewiesen und mich in das Geheimniß eingeweiht.

Vielleicht hat er diesen Mangel an Vertrauen mittlerweile schon selbst bereut, während er von dem andern Welttheile zurückkehrte, Dich suchte und — nicht fand.

Das Schicksal aber wollte es so. Damit mußt Du Dich trösten und dabei hoffen, daß ein glücklicher Zufall Dir das wiederbringt, was jetzt verloren scheint."

#### Neuntes Kapitel.

#### Die nächtliche Erscheinung.

Raimund Braunfels hatte die Schriftstücke gelesen, welche ihm einen so unerwarteten Aufschluß über seine Person gaben und die ihn doch auch wieder in so tiefes Dunkel über Alles hüllten, was ihm nahe stand, ein Dunkel, welches zu durchdringen oder auch nur einigermaßen aufzuhellen er wenigstens für jetzt noch nicht fähig war, eben weil er nicht wußte, wo das Licht zu finden, dessen Strahl stark genug wäre, die Finsterniß zu verschleichen. Er hatte Eltern, aber diese waren ihm ganz unbekannt. Vielleicht waren sie schon längst hinübergegangen, spurlos verschwunden in den stürmischen Wogen der Zeit. Vielleicht lebten dieselben aber noch, und wenn im ersteren Falle jedes Nachforschen sich als ziemlich nutzlos herausstellte, da er, wie er meinte, doch nichts hätte finden können als der Eltern Gräber, so wußte er im zweiten Falle ja nicht einmal, wohin er sich wenden solle, um die Vermißten zu suchen. Er wußte kaum ihre Namen, noch weniger ihre Heimath. Wenn er ihnen begegnete, so ging er wohl an ihnen vorüber ohne sie zu kennen. Zwar hatte er jetzt die Bilder der Eltern vor Augen; aber Menschen sind sich oft zum Verkennen ähnlich. Dann waren die betreffenden Personen gemalt, als sie noch in ganz jugendlichem Alter standen; seit jener Zeit waren viele, viele Jahre dahingegerollt; die Jugendblüte mußte mittlerweile von der Hand der Zeit abgestreift sein; das vielleicht sehr ernste Leben konnte tiefe Furchen in diese Gesichter gegraben haben, welche denselben einen ganz verschiedenen Ausdruck gaben von dem, welchen die Gemälde zeigten. Ernst, sehr ernst mußte diesem Paare das Leben gewesen sein, denn sonst würden die Eltern wohl nicht ihr Kind fremden Händen überantwortet haben.

Folglich konnten auch diese Bilder keinen sichern Anhaltspunkt bei seinen Nachforschungen geben. Er konnte, die in der Hand, höchstens nach allgemeinen Zügen urtheilen, die auch unter den Stürmen der Zeit nie ganz verlöscht werden können. Aber das Allgemeine bleibt allgemein; Hunderte, ja Tausende von Menschen konnten so ziemlich dieselben Züge zeigen. Wo waren nun die beiden Menschen, denen diese Züge eigentlich bis auf das kleinste Detail angehörten?

In aller Geschwindigkeit durchlief Raimund alle seine Erinnerungen; er rief alle Menschen, denen er oft begegnet, um sich ihre Züge in das Gedächtniß zu prägen, vor den inneren Blick zurück, und seine Phantasie spiegelte ihm vor, daß Der und Jener Ähnlichkeit mit den Bildern verrathe; aber eine Schlußfolgerung daraus zu ziehen wäre lächerlich gewesen, denn Jene waren Leute, von denen er ganz gewiß wußte, daß sie unmöglich die Originale dieser Gemälde sein könnten. Kam es ihm doch vor, als ob er in den Zügen des weiblichen Portraits die Gretchen's wiederfinde, und doch konnte diese am wenigsten das Original gewesen sein; sie war wohl noch gar nicht geboren, als der Maler Hand an dieses Bild legte.

Raimund legte die Hand an die Stirn; die Gedanken wogten hin und her; sein Hirn brannte.

Wie er jetzt der Eltern dachte, dachten die Eltern in diesem Augenblicke vielleicht auch seiner, wenn sie überhaupt noch lebten. Vielleicht hatten sie sich bereits bemüht, ihn aufzusuchen, hatten an der Stelle, wo sie ihn den Händen des ehrlichen Kölling übergeben, nach ihm geforscht und — ihn nicht gefunden; denn Kölling war ja mit ihm flüchtig geworden und von Frankreich nach einem unbekanntem Walde an der Grenze Polens verschlagen worden.

Raimund nahm die Bilder in die Hand; dann legte er sie wieder vor sich hin und versank in tiefes Sinnen, in welchem die ganze Welt um ihn zu verschwinden schien und alle seine Gedanken sich nur auf den einen Punkt konzentrirten, auf seine Eltern, und er grübelte der Möglichkeit nach, sie zu finden oder doch nähere Auskunft zu erhalten über die Vermißten.

So überhörte er auch das leise Geräusch, welches an der Thüre entstand; er überhörte, daß die Thüre aufging und ein Gewand in seinem Zimmer rauschte.

Eine weibliche, bleiche Gestalt in einem langen Gewande, welches etwas phantastisch beinahe alterthümlich geordnet war, war eingetreten. Sie blieb an der Thüre stehen und betrachtete den jungen Mann am Tische. Ein leiser Seufzer tönte durch das Zimmer.

Raimund mochte diesen Seufzer vernehmen; er blickte flüchtig auf. Aber er mochte wohl glauben, daß dieser Seufzer von ihm selbst ausgegangen, denn er schüttelte unmutig das Haupt, und seine Blicke senkten sich wieder auf die Bilder.

"Vater, Mutter," flüsterte er vor sich hin, „wo seid Ihr?"

Keine Antwort ward dem jungen Manne auf diese Frage. Die Gestalt an der Thüre aber richtete sich höher auf; sie beugte das Haupt vorwärts, als wolle sie den Worten des jungen Mannes lauschen; dann kam sie mit leisen, fast unhörbaren Schritten näher. Einige Augenblicke und sie stand hinter dem jungen Manne.

Raimund, vertieft in seine Gedanken, merkte noch immer nichts von dieser fast geisterhaften Erscheinung. Er hatte seine Augen noch starr auf die Bilder geheftet und flüsterte:

"Wo finde ich euch? Wo soll ich euch suchen?"

Ein leiser Seufzer klang wieder durch das Gemach; aber obgleich derselbe seinen Ursprung jetzt ganz nahe bei Raimund hatte, so beachtete er ihn doch nicht, vielleicht weil er glaubte, daß dieser Seufzer ihm in seinem träumenden Zustande entschlüpft sei, vielleicht auch, weil

er zu sehr mit seinen Gedanken beschäftigt war, um auf das zu hören, was um ihn vorging.

"Wo finde ich euch?" wiederholte Raimund nach einer Pause und fügte dann mit entschlossener Stimme hinzu: „Ich will suchen; ich will und muß euch finden, — eher werde ich nicht ruhig!"

Er hob bei diesen ziemlich heftig ausgestoßenen Worten das Portrait seines Vaters in die Höhe und brachte es den Augen nahe, als wollte er Zug für Zug desselben recht genau und tief in sich aufnehmen.

Die Gestalt hinter dem jungen Manne beugte sich vor; mit weitgeöffneten Augen schaute sie über Raimund's Schultern auf das Bild. „Walter!" schrie sie plötzlich laut auf.

Der Ruf klang grell und schneidend. Raimund fuhr erschrocken in die Höhe, drehte sich um und starrte mit großen Augen die sonderbare Erscheinung an, welche, scheinbar selbst erschrocken von der heftigen Bewegung des Mannes, unbeweglich stehen blieb.

Die ganze Erscheinung erschien Raimund um so gespenstiger, als er dieselbe nicht hatte in das Zimmer kommen hören, und er begriff nicht, wie es zugegangen, daß dieselbe sich neben ihm befand, ohne daß er, der Waldmann mit dem für das leiseste Geräusch empfindlichen Ohre, es vernommen hatte.

Die Erscheinung starrte abwechselnd Raimund in das Gesicht, dann wieder auf die Bilder, welche auf dem Tische lagen; ihre Augen begannen zu leuchten; dann griff sie nach dem männlichen Portrait, neigte ihr Gesicht demselben näher und näher und drückte dasselbe endlich plötzlich an die Lippen, wobei sich ein tiefer, banger Seufzer ihrer Brust entrang.

Raimund schaute diesem Beginnen mit wachsendem Erstaunen zu. Er konnte immer noch nichts begreifen. Er fühlte, wie ein Schauer durch sein Gebein rieselte.

"Walter!" rief die Gestalt mit dumpfer Stimme.

Sowie Raimund diese Stimme hörte, ward es ihm leichter und freier um das Herz; denn er glaubte aus diesem Klange schliefen zu dürfen, daß er hier nichts weniger vor sich habe, als ein überirdisches Wesen oder ein spulendes Bild seiner durch die empfangene Nachricht aufgeregten lebhaften Phantasie. Seine Besonnenheit kehrte zurück und er sagte:

"Wirklich, ein unerwarteter Besuch!"

Die Gestalt wendete ihm flüchtig ihr Gesicht zu; dann aber heftete sie ihre Augen wieder auf das Portrait und stöhnte:

"Walter, Walter!"

Befremdet über diesen Ausruf fragte Raimund jetzt mit starker Stimme:

"Wer sind Sie, Fräulein oder Madame? Ich bin mehr als nur erstaunt, hier in meinem Zimmer eine mir gänzlich unbekannt Besucherin zu sehen, und demnach steht mir wohl das Recht zu, zu fragen, wen ich hier vor mir habe."

Die Fremde schien aber viel zu sehr mit dem Bilde beschäftigt, um des jungen Mannes Worte zu beachten.

"Er ist's!" flüsterte sie tonlos vor sich hin.

"Was soll das bedeuten?" fragte Raimund. „Weshalb geben Sie mir keine Antwort?"

Die Unbekannte schüttelte leise mit dem Kopfe und starrte auf Augenblicke dem jungen Manne in das Gesicht, als sei sie geistesabwesend. Dann aber belebten sich ihre Blicke plötzlich; sie wurden feuriger, funkelnder.

"Walter! Walter!" stöhnte sie wie aus gepreßter Brust und fügte dann hinzu: „Wo ist mein Sohn?"

Sie preßte wieder das Bild an sich.

Ein Gedanke blitzte in Raimunds Seele auf, und hastig dicht an die Fremde herantretend, rief er:

(Fortsetzung folgt.)

Alle, welche von katarrhalischen Erkrankungen der Luftwege, insbesondere von Lungen- und Rachenkatarrh, (Keuchhusten), Husten, Heiserkeit, Schnupfen u. s. w. heimgesucht sind, werden wiederholt auf die von der Adler-Apotheke in Frankfurt dargestellten Apotheker W. Bof'schen Katarrhpillen aufmerksam gemacht, über deren ebenso sichere wie überraschend schnelle Wirkung sich eine Reihe angesehener Aerzte, sowie verschiedene medicinische Zeitschriften sehr anerkernd ausgesprochen haben. Um sicher zu sein, die ächten Apotheker W. Bof'schen Katarrhpillen zu erhalten, achte man darauf, daß jede Blechdose mit einem ziegelrothen Verbandstreifen geschlossen ist, welcher den Namenszug Apotheker W. Bof, Adler-Apotheke in Frankfurt a. M. trägt.

Zu haben à Dose 75 Pf. in Wilsdruff bei Herrn Apotheker Leutner.

Gegen Einsendung von 1 Mk. in Briefmarken versendet franco R. Jacobs Buchhandlung in Magdeburg:

### Der neue Reise-Diener.

Aufzeichnungen desselben. Gut im Coupé auch für Damen zu lesen. Ferner ebenfalls für 1 Mk.:

Vom Heirathen. Wichtige Schrift für Braut- und junge Eheleute. Von Dr. Heinrich u. Dr. Herzog.

Ferner für 1 Mark:

### Frauenliebe und Leben.

Mit Illustrationen.

**Nach Hilfe Suchend.**

Barockst. mancher Kranke die Bettungen, sich köstlich, welcher dann man vertreiben? Dies aber sind wichtige Momente, die aber nicht leicht zu beschreiben sind. Wir empfehlen daher, sich bei uns zu erkundigen, wo man sich selbst nicht nur, sondern auch seinen Angehörigen, ein solches Bett beschaffen kann. Wir sind in der Lage, die besten Betten zu liefern, die man sich beschaffen kann. Wir sind in der Lage, die besten Betten zu liefern, die man sich beschaffen kann. Wir sind in der Lage, die besten Betten zu liefern, die man sich beschaffen kann.

Dr. K. Weller I., Dresden (Pragerstr. 31) — Ueber 300 Staarblinde glücklich operirt (Künstliche Augen.)

Augenarzt Dr. K. Weller I., Dresden (Pragerstr. 31) — Ueber 300 Staarblinde glücklich operirt (Künstliche Augen.)



# Die Magdeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft

hat die Agentur für **Wilsdruff** und Umgegend an Stelle des Herrn **C. R. Georg Lehmann**, welcher dieselbe niedergelegt hat, dem Pächter des Rathskellers Herrn **Eduard Sander** in **Wilsdruff** übertragen, was wir in Gemäßheit der gesetzlichen Bestimmungen hiermit zur öffentlichen Kenntniß bringen.  
Leipzig, den 1. Juli 1881.

**Die General-Agentur**  
der Magdeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft.  
**G. Mette.**

## Die Magdeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft

mit einem Grund-Capitale von Fünfzehn Millionen Mark,

in 5000 Actien à 3000 Mark, welche vollständig ausgegeben sind,

übernimmt zu **billigen, festen** Prämien Versicherungen gegen Feuergefährdung sowohl in **Städten**, als auf dem **Lande**, auf bewegliche und unbewegliche Gegenstände.

In der **Billigkeit** ihrer Prämienfätze steht dieselbe gegen keine andere solide Anstalt nach, auch gewährt sie bei Versicherungen auf längere Dauer bedeutende **Vorteile**.

Beschädigungen durch Gas-Explosion werden den Feuerschäden gleich erachtet und vergütet.

Bei landwirthschaftlichen Versicherungen werden den Versicherten sehr erhebliche Begünstigungen gewährt.

Die Gesellschaft schließt auch Versicherungen gegen Feuergefährdung auf **Effecten** und **Garderobe** auf **Reisen**, zu **Wasser** oder zu **Lande**, auf dem **Schiffe**, auf der **Eisenbahn**, in der **Post**, auf dem **Privatfuhrwerke**, im **Badeorte**, im **Gebirgs-** oder sonstigen **Sommer-Aufenthalte**, in **Hôtels** wie in **Privatwohnungen**, also **überall innerhalb der Grenzen Europas**, unter Bedingungen, über welche die Vertreter und Agenten der Gesellschaft nähere Auskunft zu ertheilen gern bereit sind.

Formulare zu Versicherungs-Anträgen, sowie Exemplare der allgemeinen Versicherungs-Bedingungen sind bei dem unterzeichneten Agenten, welcher bei Abfassung der ersteren stets bereitwillige Hülfe leistet, jederzeit gratis in Empfang zu nehmen.

Wilsdruff, den 1. Juli 1881.

**Eduard Sander,**  
Agent der Magdeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft.

## Preussische National-Versicherungs-Gesellschaft in Stettin

Wir bringen hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß wir an Stelle des Herrn **Albert Thomas** in **Wilsdruff** die Vertretung unserer Gesellschaft dem Herrn **Georg Böhmer** in **Wilsdruff** übertragen haben.  
Leipzig, im Juni 1881.

**Die Verwaltung**  
der Preussischen National-Versicherungs-Gesellschaft.  
**Horst Beyer.**

Auf Vorstehendes Bezug nehmend, empfehle ich mich zur Annahme von Versicherungen auf Mobilien, Waaren, Maschinen, Erntevorräthen, Vieh pp. gegen Feuergefährdung zu billigen, festen Prämien und bin zu jeder Auskunft gern bereit.

**Georg Böhmer.**

# An die Wähler des XVII. ländl. Landtagswahlkreises.

Die Unterzeichneten erklären, bei der bevorstehenden Landtagswahl ihre Stimme ihrem zeitherigen Vertreter, dem treubewährten

## Herrn Dehmichen-Choren

geben zu wollen und bitten die Wähler des XVII. ländl. Wahlkreises ein Gleiches zu thun.

**S. Gaudig**—Illendof, **Albert**—Obergruna, Bergdirector. **Dehne**—Kleinvoigtsberg, Obersteiger. **Giesmann**—Weistropp, Gem.-B. **Dr. med. Kruspe**—Reinsberg. **Müller**—Priesen. **Raumann**—Neukirchen, Gem.-B. **Peuckert**—Kreißa. **Phillipp**—Lampersdorf, Gem.-B. **Winkler**—Wildberg, Gem.-B. **Wolff**—Höfchen, Gem.-B.

**Abend:** Wittig, Müller, G. Otto, Gem.-B. **F. Otto**. **Altanneberg:** Poppe, Gem.-A. **Augustusberg:** Vogel, Gem.-B., Hanke. **Birkenhain:** Beger, Winkler. **Blankenstein:** Rippe. **Breitenbach:** Sohr, Gem.-B. **Bodenbach:** Schükel, Gem.-B. **Burkersdorf:** Rysfel, Gem.-B., Meber, Rasch, Palitsch, Imhof. **Choren:** Gähne, Gem.-B., Horn, Uhlmann, Lindner. **Deutschenbora:** Hesse, Weber, Fischang, F. Mehner, E. Mehner. **Dittmannsdorf:** Wadwitz, Küchenmeister. **Eigersdorf:** Müller, Gem.-B. **Gallshaus:** Richter, Kutsche, Birnbäum. **Gohla:** Zieger, Gem.-B., Paul, Kunze, Hans, Damm, Badofen. **Gölscha:** Maudrich, Gem.-B., Richter, Franz. **Groißsch:** Salide, Adam, Anders. **Großvoigtsberg:** Silbermann, Gem.-B. **Grumbach:** Pfühner, Grübler. **Gruna:** Ledtscheid, Gem.-B., Fiedler, Heinze, Sachs, Eulig. **Helbigsdorf:** Harz. **Herzogswalde:** Riebling. **Hirschfeld:** Luhe, Frißsche, Franke. **Hohentonne:** Schilde, Gem.-B. Seifert, Jill. **Hühndorf:** Herbert, Uebigau, Hänfel. **Höfchen:** Oberländer, Lehrer. **Illendorf:** Kühne, Gem.-B., Schnee, Birkner, Schanze. **Karcha:** Reichelt, Vormann, Helm, Haake, Riebling, E. Hänfel, Voigt, Hänfel. **Kagenberg:** Lehnhardt, Gem.-B., Heyde, Reichelt. **Kesselsdorf:** Heinzmann, Leuschner. **Kleinschönberg:** Mehnert. **Kleinvoigtsberg:** Sohr, Köhler. **Klessig:** Jahn, Fischkörper. **Klipphausen:** Schulze, Schöne, Windschüttel. **Kreißa:** Haubold, Gem.-B., Krehshmar, Schönberg, Pießch, Sommer, Liebshner. **Lampersdorf:** Eger. **Leschen:** Fischkörper, Gem.-B., F. Hans, F. Hans, Erler. **Limbach:** Scharfe, Wegerdt. **Logen:** Reutsch, Gem.-B. **Rättewitz:** Lauterbach, Gem.-B., Steiger, Große. **Mahlisch:** Richter, Gem.-B., Bachmann, Badofen, Fischer, Krause, Stiel, Döring, Georgie. **Maltitz:** Beege, Gem.-B., Beege. **Markrig:** Martin, G.-B. Badofen, Grübler. **Munzig:** Gruble, Rittergutsbes., Starke, Gem.-B., Keller. **Muschwitz:** Heine, Gem.-B., Stange, Albert. **Neutanneberg:** Andrae. **Niederwartha:** Wirth, Gem.-B. **Noglitz:** Schulze, Ehrlich, Horn. **Oberena:** Bösch, Fabel. **Obergruna:** Winterlich, Gem.-B., Fiedert, Dehlichlägel, Hausner. **Obersteinbach:** Johne. **Oberstößwitz:** Günther, Gem.-B., Weiße, Wippler, Otto, Beyrich. **Perne:** Wolf. **Priesen:** Knüpfer, Merzdorf, Klop. **Petersberg:** Bärsch, Gem.-B. **Radewitz:** Münch, Gem.-B., Heine, Edelmann. **Rhäsa:** Langsch, Gem.-B., Köpner, Froberg, Schubert, Schreiber. **Rauschitz:** Schmieder, Gem.-B., Cantor Scheide. **Reinsberg:** Koitsch, Gem.-B. P. Trautschold, Rysfel, Oberhäuser, Krumbiegel, Pießch, Bellmann, Richter, Scheunert. **Reichenbach:** Lehnhardt. **Rothschönberg:** Hachenberger, Schütze, Nädiger. **Roßsch:** Kunze, Gem.-B., Henker. **Röhrsdorf:** Schüler, Remuty. **Rüsseina:** Gilbert, Ehrlich, Kühne, Otto, Lehrer Richter, Grundmann, C. Kühne, Altermann. **Sachsberg:** Hillig, Herrnsdorf, Schumann, Krause, Maune, Kästner. **Saultitz:** Görne, Gem.-B., Nädiger, W. Langsch, Ehrlich, L. Langsch, Schober, Vogel, Kubrt. **Schmiedewalde:** Diege. **Sora:** Kästner. **Schreibitz:** Walther, Gem.-B., Kohl, Hennig, Schumann, Rausch, Paul, Fischer, Muschke, Roumann, Hentschel, Wilsdorf, Starke, Ulrich, Senf, Funke, Schirrschmidt. **Steinbach:** Kirsten. **Starrbach:** Schober, Gem.-B., Hamann, Götsch, Friedrich, Gärtner, Langsch, Schober, Reichel, Uhlmann, Paul, Beuchel. **Stahna:** Grübler, Gem.-B., Starke, Leichmann, Wilhelm, H. Leubner, A. Leubner, E. Leubner, Müller. **Unkersdorf:** Döring, Ehrlich. **Wendischbora:** Thieme, Göhler, Starke sen., Starke jun., Winkler, Große, Peuckert, Schlide. **Weistropp:** Löffel, Schramm, Siegert. **Wetterwitz:** Hafner, Gem.-B., Schückner. **Wildberg:** Winkler, Gem.-B. **Wolkau:** Friedrich, Gem.-B., Horn, Langsch, Jahn, Schober, Schubert. **Zella:** Thiele, Gem.-B. **Zetta:** Eulig, Adam, Müller, Schuster, Schulze, Müller, Zentsch.

Redaction, Druck und Verlag von H. A. Berger in Wilsdruff.